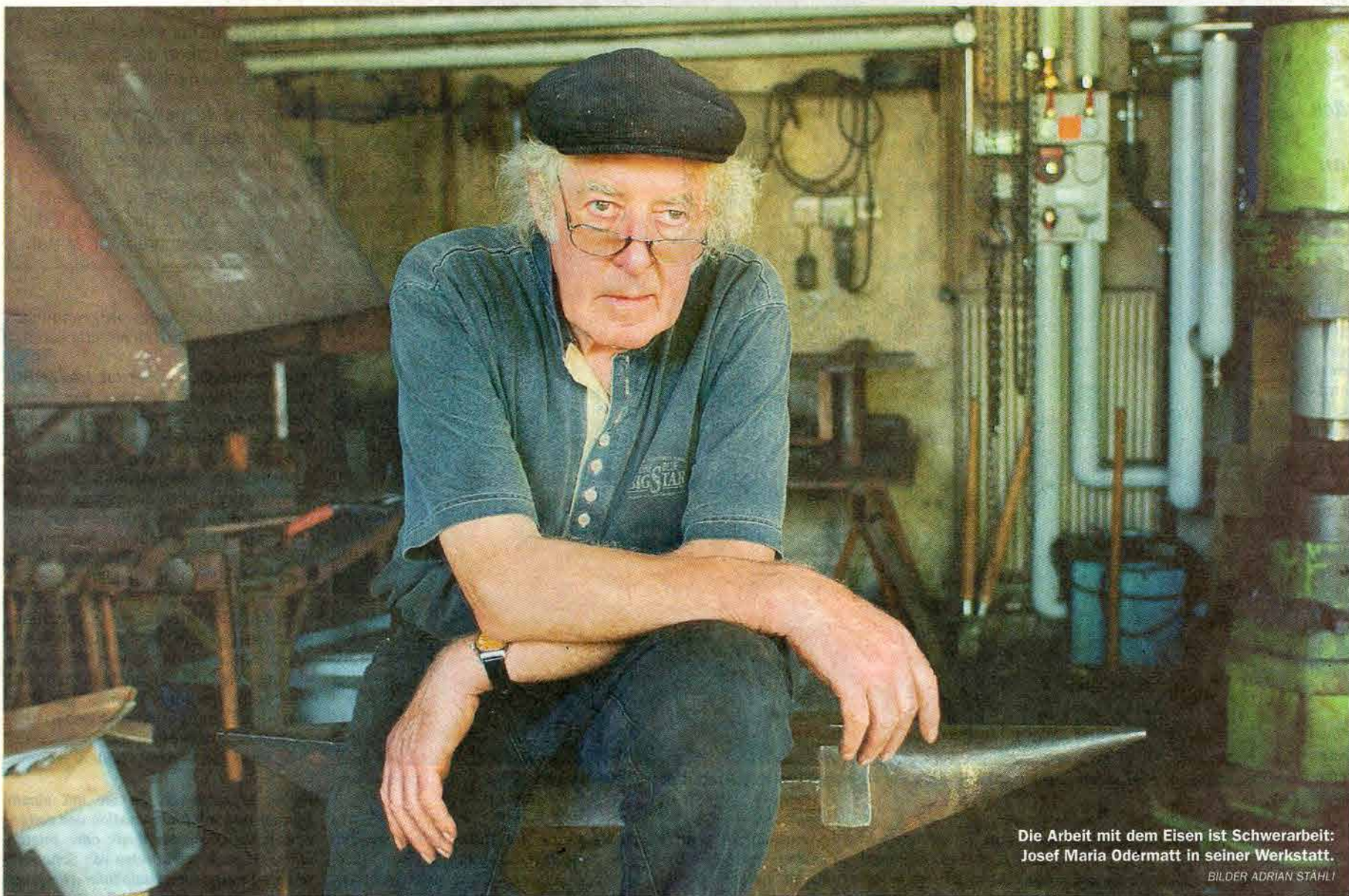


**Tell total**

Am kommenden Sonntag strahlt das Schweizer Fernsehen ein Tell-Sonderprogramm aus. . . . . 47

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG



Die Arbeit mit dem Eisen ist Schwerarbeit: Josef Maria Odermatt in seiner Werkstatt.

BILDER ADRIAN STAHLI

**EXPRESS**

- Josef Maria Odermatt wird morgen mit dem Innerschweizer Kulturpreis 2004 geehrt.
- Seine geschmiedeten Werke leben von der Kraft und direkten Sinnlichkeit des Handwerks.

**Der Preisträger**

Josef Maria Odermatt wurde 1934 als drittes von elf Kindern in Stans geboren. Nach der Schlosserlehre in Stans bildete er sich an der Gewerbeschule Basel zum diplomierten Schlossermeister aus. 1961/62 weilte er in Paris, wo er den Eisenplastiker Robert Müller und den Maler Bruno Müller kennen lernte. Ab 1962 Schmiedeteiler in Stans, 1965 Bau des Atelierhauses in der Huob.

Josef Maria Odermatt ist verheiratet mit der Kunsthistorikerin Regula Odermatt-Bürgi. Das Ehepaar hat drei Kinder.

**HINWEIS**

► Die **Übergabefeier** des Innerschweizer Kulturpreises findet morgen Samstag um 11 Uhr im Theatersaal des Kollegiums St. Fidelis in Stans statt. Das **Nidwalder Museum** zeigt im Höfli die neu angekauften Skulpturen sowie Zeichnungen Odermatts. 18. September bis 17. Oktober, Di bis Sa 14 bis 17, So 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. ◀

# Schmiededen ist sein Glück

«Ich hatte nie ein Vorbild», sagt der Stanser Eisenplastiker Josef Maria Odermatt, «ich arbeitete einfach.» Ein Besuch in seinem Atelierhaus.

VON NIKLAUS OBERHOLZER

Von der Huob hoch über Stans schweift der Blick über weite Teile Nidwaldens. Seit 40 Jahren wohnt Josef Maria Odermatt hier oben. Abgesehen von einem Pariser Jahr und einem Italieneraufenthalt hat der Innerschweizer Kulturpreisträger 2004 immer in Stans gelebt, 70 Jahre lang.

In den Wiesen ums Haus stehen geschmiedete Skulpturen aus Eisen – grosse und schwere, aber auch kleinere; aggressiv, mit Spitzen und ausgreifenden Zacken die einen; gedrunken, kompakt, wie Kisten oder Stapel die anderen. Manche sind angerostet. Viele werden von Pflanzen überwuchert, als wolle die Natur sie zurückholen. Eine wunderbare vielfarbige Patina bedeckt ihre Oberfläche. Trotz der Härte des Eisens wirkt sie wie eine warm atmende menschliche Haut.

**Schalk und Witz**

Man denkt, betrachtet man diese Arbeiten mit ihren Rundungen und Faltungen genauer, an die Energie und die Ausdauer, welche die Bearbeitung des Eisens erfordert, und zugleich spürt man

eine grosse Zärtlichkeit. Die Skulpturen beim Hauseingang sehen aus wie Gestelle. An ihnen hängen Jacken. Spielen mit der Kunst? Josef Maria Odermatts Werke strahlen einen grossen ruhigen Ernst aus – sie gleichen darin dem Künstler –, und unvermittelt, wenn auch nicht sehr oft, blitzen Schalk und Witz auf. Auch darin sind sie dem Künstler ähnlich.

**Hat Ihre Arbeit Nidwaldner Wurzeln?**

**Josef Maria Odermatt:** Natürlich fühle ich mich hier, wo ich geboren bin und wo ich lebe, verwurzelt. Aber ich könnte, wenn ich die Werkstatt hätte, überall arbeiten. Ich hatte auch nie ein Vorbild. Ich arbeitete einfach. Meine Familie war mir dabei aber immer sehr wichtig. Sie prägte mich. Ich kann allerdings meinen Werdegang nicht charakterisieren und meine Arbeiten nicht interpretieren. Der Aussenstehende sieht die Ergebnisse und deutet sie auf seine Weise. Ich gebe darum den Plastikern auch keine Namen. Das engt ein.

**Besteht nicht die Gefahr, dass der Betrachter eine Plastik völlig falsch anschaut?**

**Odermatt:** Vielleicht für mich – nicht aber für ihn.

**Gesetze des Eisens**

Schmieden scheint sein Glück zu sein. Josef Maria Odermatt sehnt sich nach der Werkstatt, gerade jetzt, wenn der Innerschweizer Kulturpreis ihm, bei aller Freude, auch Umtriebe bringt und ihn ablenkt. Die Arbeit mit dem Eisen ist Schwerarbeit. Sie erfordert Geduld, zumal der Künstler alles alleine leistet.

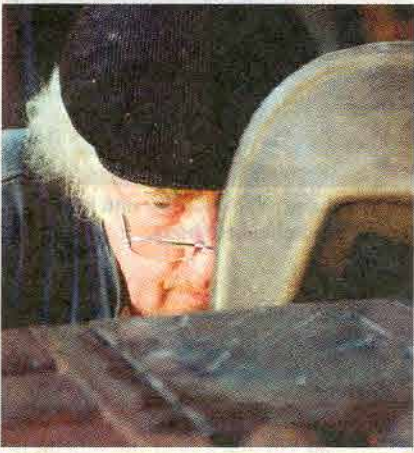
Das Material bestimmt weit gehend die Arbeit, denn Eisen lässt sich nicht in beliebigen Formen und nicht in beliebiger Grösse schmieden. Eisen hat eigene

Gesetze, und die lassen allzu direkte inhaltliche Aussagen kaum zu. Josef Maria Odermatts Skulpturen sind denn auch abstrakt – wie jene der anderen Eisenplastiker seiner Generation.

**Sind Sie als Künstler in Ihrem Heimatkanton akzeptiert?**

**Odermatt:** Ich erlebe mich nicht als Aussenseiter. Die meisten Leute sehen in mir aber nicht primär den Künstler, sondern einfach den Stanser. Sie sehen meine Arbeiten – zum Beispiel jetzt vor der Nidwaldner Kantonalbank, die eine Werkgruppe ankauft. Und sie reagieren sehr spontan und gut – oft auf Handwerkliches, auf die Ausstrahlung des Materials und der Formen. Das schlägt erste Brücken; dann kommt manchen der Gedanke, dass da mehr ist als Handwerk. Die Skulpturen vor der Kantonalbank wurden sofort als

**«Der Betrachter soll meine Arbeiten auf seine Weise deuten. Ich gebe ihnen darum auch keine Namen. Das engt ein.»**



Menschen gesehen. Sie stehen dort herum und reden miteinander – genau so, wie die Bauern und Handwerker früher nach der Sonntagsmesse auf dem Dorfplatz standen und redeten.

Das Haus ist voller Bilder, meist von Künstlern aus dem Bekannten- und Freundeskreis. Man begegnet Namen wie Brus, Brignoni, Hans Schärer, Charles Wyrsch, Annemarie von Matt, Jos Näpflin, aber auch weniger bekannten. Skulpturen anderer Künstler hingegen sind nicht auszumachen, wohl aber, auch im Haus, eigene. «Sie gehören meiner Frau Regula.» Kleine, nur etwa 15 cm hohe Skulpturen auf einem Sims gehören den Kindern, Odermatt hat sie ihnen jedes Jahr zum Geburtstag gemacht.

**Das Bild vom Nährvater**

Die Heiligenfigürchen und Heiligenbildchen, Jesuskinder aus Wachs, die zwischen künstlichen Blumen in kleinen Schreinen liegen, all die bunten Zeugen einer schlichten, aber treuen Volksfrömmigkeit sind eher die Domäne der Kunsthistorikerin und Volkskundlerin Regula Odermatt-Bürgi, die über Beinhäuser und ihre Ikonographie publizierte. Man spürt im Haus jenen im barocken Weltbild wurzelnden Geist, der während Jahrhunderten die Zentralschweiz prägte.

**Kommt man als Eisenplastiker in Nidwalden finanziell über die Runden?**

**Odermatt:** Nein. Dank Regula ging es. Sie ist Kantonsbibliothekarin und arbeitete immer 50 Prozent. Mit ihrem Lohn und mit dem Erlös der Arbeiten, die ich ab und zu verkaufte, ging es. Wir lebten nie übertrieben, mussten aber auch nicht auf Wichtiges verzichten. Doch einfach war es nicht immer. Ich wurde katholisch erzogen. Das Bild vom Nährvater, der für die Familie sorgen muss, beschäftigte mich immer, und so beschäftigte mich auch, dass ich wenig zum Unterhalt beitragen konnte. Jetzt habe ich in der Schweiz einen guten Namen. Mit dem Innerschweizer Kulturpreis kam es plötzlich wie ein Wasserfall ...

**Verkäufe?**

**Odermatt:** Interviews, Besuche, Presseartikel. Verkäufe auch. Die Kantonalbank erwarb die Werke ja aus Anlass des Preises. Auch der Kanton Nidwalden kauft nach zehn Jahren wieder. Die Sammlung des Kunstmuseums Luzern dokumentiert meine Arbeit allerdings besser als das Nidwaldner Museum.

Der Eisenplastiker Odermatt ist seit rund 40 Jahren in der Innerschweizer Kunst präsent. Er spricht von früher, von der Zeit um 1970, von Jean-Christophe Ammann und seiner Art, die Kunst neu aufzumischen und das Kunstmuseum Luzern zu führen, von der «Innerschweizer Innerlichkeit», die damals allen das Gefühl gab, im grossen Freundeskreis anerkannt zu sein.

**Kritik und Förderung**

Es war eine anregende Atmosphäre, und die Kunst aus der Innerschweiz fand weit herum nachhaltiges Echo. Möglich, dass der grosse zeitliche Abstand einiges verklärt. Auch schrieb sich Josef Maria Odermatt mit seinem resolut eigenständigen Schaffen nicht in diese «Innerlichkeit» ein. Das Luzerner Kunstmuseum schildert er aber wie eine Art Heimat. Zudem gehörte er lange Jahre dem Vorstand der Kunstgesellschaft an. Damit war er an zentraler Stelle dabei.

**Wie war das Klima damals im Vergleich zu heute? War man befreundeter?**

**Odermatt:** Ja. Und wir haben intensiv über die eigenen Arbeiten gesprochen, sehr kritisch auch. Das ist selten geworden – aber immer noch möglich. Mit Jos Näpflin zum Beispiel, meinem besten Freund, der mir jeweils hilft, die Ausstellungen zu gestalten.

**Wie stehen Sie zu jüngeren Künstlern?**

**Odermatt:** Viele sind zu wenig selbstkritisch; sie finden sich einfach «verrecks». Doch ich habe auch gute Kontakte zu Jungen, zu Claudia Bucher oder Judith Hofer etwa. Diese Künstlerinnen leisten gute Arbeit und sind nicht so verkrampft. Viele wollen einfach möglichst rasch in die Jahresausstellungen kommen. Zuerst mag es klappen, doch dann folgen Enttäuschungen. Ich wurde damals auch häufig abgelehnt, habe aber gerade daraus viel gelernt.

**Es gibt viel mehr Künstler als früher. Kann die Gesellschaft sie alle beschäftigen?**

**Odermatt:** Die Gesellschaft muss sie nicht beschäftigen. Sie müssen sich selbst beschäftigen. Die Museen, aber auch das soziale und familiäre Umfeld sollten aber versuchen, junge Künstler zu stützen. Zum Beispiel sollten die Leute des Nidwaldner Museums Künstler in den Ateliers besuchen, hin und wieder ein Blatt ankaufen und über die Arbeiten reden im Sinn einer positiven Kritik. Das ist eine gute Förderung, und nicht einmal eine kostspielige.